

Die brennende Nessel



von Doris Eggermann

Fotos: Doris Eggermann

Nicht alles was unnütz erscheint,
ist nutzlos.

Ganz hinten im Garten neben dem Kompost, lugten schon Endes des Winters kleine, zartgrüne, gezackte Blättchen aus dem Boden. Verwundert schüttelte das Schneeglöckchen seine Blüte. „Du bist auch schon so früh dran, schön dann muss ich nicht so alleine hier in der Kälte herumstehen. Da können wir uns etwas unterhalten,“ rief es freundlich hinüber. Doch das junge Pflänzchen brummte nur unwirsch zurück: „Ich habe wichtigeres zu tun, als hier rumzuschwätzen, ich muss Photosynthese betreiben.“ „Was musst du machen, Lototynese?“ fragte das Schneeglöckchen nach. Leider bekam es keine Antwort, weil gerade mal wieder ein kurzer Schneeschauer herunter prasselte.



Auch die Tage danach wollte die Pflanze nicht mit ihr reden. Es scheint doch sehr anstrengend zu sein Lototynese zu machen.

Glücklicherweise hatte das Schneeglöckchen kurze Zeit später eine neue Freundin gefunden. Nicht weit von ihr war über Nacht ein neues Blümchen gewachsen. „Du bist ja lustig“, lachte das Schneeglöckchen, „wie kleine Schlüsselchen sehen deine Blüten aus.“ „Ja“, nickte das Blümchen, „deshalb nennen die Menschen mich auch Schlüsselblume.“



Bald schon waren die Beiden gute Freundinnen und schwatzten den ganzen Tag. „Ich bin wirklich froh, dass du hier neben mir wächst“, sagte das Schneeglöckchen zu ihrer Freundin „denn dort drüben steht eine Pflanze, die will nichts mit uns zu tun haben.“ „Doch sieh nur, vier neue Blütenblättchen hat sie schon bekommen. Und aus dem Boden wachsen immer mehr. Ob das wohl an der Lotochinese liegt, dass sie so schnell wächst?“ fragte die Schlüsselblume.



„Photosynthese!“ schrie die Pflanze wütend herüber. „Photosynthese mache ich mit meinen Blättern, hör doch endlich mal richtig zu!“ Erschrocken wackelten die Beiden mit ihren Blütenköpfen. „Warum nur ist sie denn so garstig,“ tuschelten sie sich zu.

„Mit der reden wir doch gar nicht mehr, wenn die so blöd ist“, beschlossen sie.

Eine Woche später, das Blütenköpfchen des Schneeglöckchens sah schon nicht mehr frisch aus, sahen die beiden, die Frau die vorne im Haus wohnte, in den Garten kommen. An der einen Hand hatte sie ein kleines Mädchen, in der anderen eine Schere. Erschrocken wisperte die Schlüsselblume: „Sie wird doch nicht unsere Blüten pflücken wollen?“ Wie waren sie erleichtert, als sie sahen dass die Menschen auf die Pflanze beim Kompost zugingen. Dabei erklärte die Frau dem Kind: „Siehst du, hier holen wir uns die jungen Blättchen für unseren Frühlingsfitnessdrink. *Aber Vorsicht!*“

Zu spät, schon hatte das Mädchen die Pflanze angefasst, erschrocken zuckten ihre Hände zurück. „Oma, die brennen ja“, jammerte das Kind. „Ja, gerade wollte ich dich warnen. Vorsicht, die Blätter haben an der Unterseite spitzige Haare. An deren Ende ist ein Kügelchen. Wenn wir sie anfassen bricht das Kügelchen ab und ein Nesselgift dringt in unsere Haut ein, das verursacht dann das Brennen. Deshalb heißt die Pflanze auch Brennnessel.“

„Hast du das gehört?“ raunte die Schlüsselblume dem Schneeglöckchen zu. „Nicht nur unfreundlich ist sie, nein auch noch mit vielen Giftspritzen bewaffnet. Wie gut dass wir nicht ihre Freunde sind.“

Dabei überhörten die beiden ganz, wie die Frau dem Kind erklärte: „Siehst du, wenn du von unten nach oben streichst, legen sich die Spitzen um und du wirst nicht verletzt.“ Sorgfältig zupften sie alle jungen Blätter der Brennessel. Zurück blieben nur die unteren Blätter. Ganz leise hörte man die Brennessel brummeln: „Jetzt hab ich schon extra die Brennhaare und trotzdem pflücken sie noch meine Blätter. Da hilft nur noch Photosynthese.“

Photosynthese, zu gerne hätten das Schneeglöckchen und die Schlüsselblume gewusst was das ist. Leider verwelkten sie, bevor es ihnen jemand erklären konnte.

An ihrer Stelle blühten bald schöne rote Tulpen und gelbe Narzissen.



Der Holunderbusch bekam seine Blätter und im Gemüsebeet waren kleine Salatsetzlinge eingepflanzt worden. Diesen allerdings ging es nicht gut, sie hatten nicht einmal genügend Kraft ihre Blättchen richtig aufzustellen. „Das ist aber auch kein Wunder“, jammerten sie. „So viele Läuse sitzen auf uns und trinken unseren Saft, da können wir doch nicht groß werden.“ Das sah natürlich auch die Frau. „Ich werde euch helfen“, dachte sie, ging in den Schuppen und holte einen Eimer und Handschuhe um Brennnesseln zu rupfen.

„Nicht schon wieder!“, schrie die Brennnessel. „Wie soll ich denn jemals groß werden und Samen bilden, wenn jedes Mal meine Blätter abgerissen werden. Schließlich weiß doch jedes Kind, das man grüne Blätter braucht um Photosynthese zu machen.“

„Was schreit sie denn so?“, fragten sich die Tulpen. „Macht doch nichts wenn sie ausgerissen wird, schön ist sie nicht und mit ihrem Nesselgift verletzt sie eh jeden der sie anfasst.“

Aber die Frau ließ genügend Blätter stehen, damit die Brennnessel weiter wachsen konnte. Die abgerissenen Blätter legte sie in den Eimer, füllte Wasser ein und stellte ihn in die Sonne.

Schon zwei Tage später fing der Inhalt fürchterlich an zu stinken. Die Tulpen versuchten ihre Blüten geschlossen zu halten, die Narzissen drehten ihre Köpfe zur Seite. „Daran bist nur du Schuld,“ zischten sie böse zur Brennnessel hinüber. Schade, dass man dich nicht völlig ausgerissen hat. Wie kann man nur so viele schlechte Eigenschaften auf einmal haben.“
nuschelten die Tulpen mit ihren geschlossenen Blütenköpfen undeutlich hinterher.



Am Tag darauf, der Gestank war kaum noch auszuhalten, kam die Frau endlich wieder in den Garten. Mit angehaltenem Atem, füllte sie den Inhalt des Eimers in eine Gießkanne, um dann „Oh Schreck!“, die stinkende Brühe direkt über die Salatsetzlinge zu gießen. Denen blieb gleich die Luft weg, und das nicht nur aus lauter Schreck.

„Warum macht sie denn so etwas mit uns, reicht es nicht, dass die Läuse uns die Kraft nehmen, jetzt auch noch die stinkende Brühe von der brennenden Nessel da drüben!“ jammerten die kranken Pflänzchen.

Da raschelte der alte Holunderbusch, der schon viele Jahre im Garten wuchs, beruhigend mit seinen Blättern. „Das hat alles seinen Sinn, brummelte er, ihr werdet schon sehen.“ Und tatsächlich mit der Brennesseljauche verschwanden die Läuse, und aus den kleinen Setzlingen konnten große Salatköpfe wachsen.

Mit jedem Tag, an dem die Sonne schien, wurde die Brennessel größer und größer, sie war so beschäftigt zu wachsen und Samenstände zu bilden, dass sie gar nicht bemerkte wie um sie herum die Tulpen und Narzissen verblühten.

Als sie eine Verschnaufpause einlegte und sich umschaute, stellte sie erstaunt fest, dass der große Holunderbusch schon seine Blüten hatte und drüben durch den Zaun schon die Blüten der Pfingstrose lugten.

„Ach du meine Güte, wie doch die Zeit vergeht, wenn man arbeitet. Jetzt ist es aber höchste Zeit für Nachwuchs zu sorgen, schließlich wollen wir nächstes Jahr auch wieder wachsen.“ Sehnsüchtig schaute sie sich im Garten um. Überall sah sie nur große farbige Blüten. Wie sollte sie denn da jemanden finden der zu ihr passte. Traurig ließ sie ihren Blick sinken.

Ach, aber was war denn das?
Direkt vor ihren Füßen wuchs eine
Pflanze, die hatte die selben Blätter
wie sie und dazu wunderschöne,
weiße Blüten.



Da wurde es der großen wehrhaften Brennnessel ganz komisch zumute, sogar ein leichtes Zittern bewegte ihre Blätter. Bald schon hatten alle Blumen im Garten bemerkt, dass die Brennnessel beim Kompost, die sonst immer nur mit Photosynthese beschäftigt war, sich verliebt hatte.

Den ganzen Tag tuschelten die Pflanzen im Garten miteinander:

„Hast du schon gehört, die Brennnessel hat sich verliebt?“ prustete die Pfingstrose.

„Ja lachte die Margerite, in eine Taubnessel.“

„Das kann ja nie was werden“, riefen die tränenden Herzen und wippten auf und ab.

Die mussten es ja wissen, wer sonst kennt sich so gut in Herzensangelegenheiten aus?



Das alles störte unsere verliebte Brennnessel überhaupt nicht. Nessel ist Nessel und die schöne, die direkt vor ihr wuchs, liebte sie. Deshalb konnte auch jeder im Garten, der genau aufpasste sehen, wie ein ums andere Mal, die Blütenstände der verliebten Nessel explodierten.

Das machen alle Brennnesseln so, um mit dem Wind ihre Pollen zu den anderen Pflanzen zu transportieren.

„Das hat keinen Sinn, große Brennnessel, aus uns beiden kann nie ein Paar werden,“ wisperte die Taubnessel. „Denn schau genauer hin, meine Blätter sehen zwar aus wie deine, aber ich habe keine Brennhaare.“ „Das macht doch nichts,“ erwiderte die Brennnessel, ich liebe dich trotzdem.“ „Aber sieh doch, ich habe weiße Blüten“, entgegnete die Taubnessel. „Genau das finde ich ja so schön an dir,“ unterbrach sie die Brennnessel. Schon etwas lauter rief die Taubnessel: „Sieh doch genauer hin, meine Blüten werden von Hummeln besucht, diese trage meine Pollen zur nächsten Pflanze, und bei dir macht es der Wind.“ Da wurde die große Nessel sehr traurig. „Aber schau,“ flüsterte sie, auch wenn wir nicht richtig zusammenpassen, bleib doch in meiner Nähe, dann kann ich dich immer sehen und dir wird niemand etwas zuleide tun, denn sie werden alle denken, du brennst wie ich.“ „Oh, ja,“ freute sich die Taubnessel, lass uns Freunde sein.“



So vergingen einige Wochen. Seit einiger Zeit schon fühlte sich die Brennnessel nicht mehr richtig wohl. Sie bemerkte ein Kribbeln und Krabbeln überall und irgendwie war sie auch immer müde und schlapp. „Was ist nur los mit mir?“

Der Lavendel sah sie zuerst ... „I gitt, sieh nur wie viele schwarze Raupen auf der Brennnessel herumkrabbeln. Hilfe, so hilf mir doch jemand,“ schrie er laut. „Ach wie eklig, schüttelte sich die Rose und sieh nur, die fressen sogar die Blätter der Nessel, da hilft es ihr auch nicht, dass sie so viele Brennhaare hat. Ach du meine Güte, vielleicht krabbeln die auch bald auf uns herum. Warum nur reißt denn niemand diese unnütze Pflanze aus. Schön ist sie nicht und duften tut sie auch nicht.“ „Ja du hast Recht, antwortete der Lavendel. Der Garten sähe auch gleich viel aufgeräumter aus.“





Jeden Tag fraßen die hungrigen Raupen die Blätter der Brennnessel. Sie wurden dicker und dicker. Immer mal wieder wird ihre Haut zu klein. Doch die streiften sie dann einfach ab und fraßen weiter.

Die Nessel konnte sich kaum noch auf ihrem Stängel halten, so matt war sie schon. „Wenn das so weitergeht bleibt nichts von mir übrig,“ murmelte sie besorgt.

Nach mehreren Wochen, häuteten sich die dicken schwarzen Raupen das letzte Mal und hörten endlich auf zu fressen. Unruhig wanderten sie umher, bis sie endlich den richtigen Fleck gefunden hatten, um aus Spinnseide ein kleines Polster zu formen. Dort hakten sie ihr hinteres Ende ein, um wie ein umgekehrter Spazierstock am Stängel zu hängen.



Ein letztes Mal häuten sie sich. Allerdings dieses Mal nicht zu einer größeren Raupe, sondern zu einem kantigen Gebilde mit rostroten Dornen, das metallisch schimmerte - der Puppe. So hing sie nun reglos am Stängel. Die Brennnessel konnte erleichtert aufatmen. Vorsichtig streckte sie die wenigen Blätter aus, die noch unversehrt waren. „Noch mal Glück gehabt, lachte sie, genügend Blätter mit Chlorophyll übrig geblieben um Photosynthese zu machen.“



„Was will sie machen Mototypese?“ fragte der Lavendel, der das Ganze argwöhnisch beobachtete. „Ich hab Fotochinese verstanden, ob das wohl eine Verteidigungsart gegen die Raupen ist?“ meinte die Rose. Doch es blieb keine Zeit für eine Antwort, denn in der Ferne hörte man schon dumpfes Donnern, ein starker Wind fegte über die Pflanzen hinweg. „Oh je“, jammert die Rose. „Es wird doch hoffentlich keinen starken Regen geben, das wäre gar nicht gut für meine schönen Blütenblätter.“ „Mir ist auch schon ganz bange.“, flüstert der Lavendel. Wenn ich nass werde dufte ich nicht mehr so intensiv.“ „Was seid ihr alle eitel und dumm.“, schimpfte die zerrupfte Brennnessel. Wir brauchen das Regenwasser doch zur Photosynthese.“ Laut begann sie aufzuzählen: „Wir brauchen Wasser aus dem Boden, Kohlendioxid aus der Luft und Sonnenlicht.“



Da bemerkte sie, dass ihr längst schon niemand mehr zuhörte, denn ein schweres Gewitter entlud sich mit Blitz und Donner. Es goss wie aus Eimern und ein starker Wind zerrte an allen Pflanzen.

“Hui, war das eine Nacht, murmelt die Brennnessel am nächsten Morgen. Gut, dass ich hier am Kompost etwas geschützt stehe. Also Blätter raus und ran an die Arbeit.”

„Photosynthese, Photosynthese, ich kann es jetzt aber wirklich nicht mehr hören!“, schimpft der Löwenzahn laut. „Tu doch nicht so als ob du die einzige wärst, die Photosynthese macht. Dabei weiß doch jedes Kind, dass das alle Pflanzen machen um Energie zum Wachsen zu haben.“ „Du hast ja Recht, ich hab ja auch nur laut gedacht,“ brummelte die Brennnessel kleinlaut.



Nach 3 Wochen waren der Brennnessel wieder viele, neue Blätter gewachsen. Kaum sah man noch, dass Raupen sie beinahe kahl gefressen hatten. An einem besonders schönen Sommermorgen spürte die Brennnessel, dass heute etwas besonderes passieren würde. Und tatsächlich, in den verpuppten Raupen, die wochenlang reglos am Stängel gehangen hatten, bewegte sich etwas. Durch die Bewegung öffnete sich die Puppenhülle einen Spalt. Ein Insekt kämpfte sich mühsam einen Weg aus der Hülle.



Endlich es war geschafft. Ein Schmetterling hatte sich aus der Umhüllung gestemmt. Er saß noch eine Weile reglos mit zerknitterten Flügeln neben der leeren Puppenhülle. Noch musste er warten bis seine Flügel trocken und gefestigt waren. Doch schon bald bewegte er vorsichtig seine Flügel und die Rosen hielten den Atem an. Was für ein schöner Anblick, wie elegant das Insekt mit den großen schimmernden Flügeln aussah und wie mühelos er von einer Pflanze zur anderen flog. „Hoffentlich fliegt er auch mal zu uns herüber“, wisperte der Lavendel der Rose zu.





„Vielleicht ist es doch ganz gut, dass die Brennnessel hier im Garten wächst,“ raschelte der alte Holunderbusch. „Auch wenn sie nicht so schön ist, wie manch Andere, so ist sie doch eine wichtige Futterpflanze für die schönen Schmetterlinge. Auch hat sie sich aus guten Grund mit so vielen Brennhaaren bewaffnet. Womöglich wäre sie sonst schon längst aufgeessen, von Menschen, Tieren oder Raupen.“